

# Kultur

Manfred Osten

## Sind wir eine Gesellschaft des Vergessens?

*Digitale Speicher und die Erosion des kulturellen Gedächtnisses*

Das kulturelle Gedächtnis der Menschheit, bisher zu großen Teilen gespeichert in Bibliotheken, wird zunehmend durch das Innovationstempo digitaler Systeme bestimmt. Steht am Ende der Verlust des kulturellen Gedächtnisses? Manfred Osten beschreibt den Konflikt von »Apokalyptikern« und »Evangelisten«.

»Wir alle leben vom Vergangenen und gehen am Vergangenen zugrunde.« Ein Paradoxon Goethes, das beide Zeitachsen des Gedächtnisses gleichzeitig in den Blick nimmt: die Notwendigkeit von Herkunftsgedächtnis für die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft. Und die Notwendigkeit des Vergessen-Könnens, um handlungsfähig zu bleiben in Gegenwart und Zukunft. Eine Einsicht, die Kierkegaard dann auf die Formel gebracht hat, dass das Leben zwar nach vorwärts gelebt, aber nur nach rückwärts verstanden wird.

Womit sich die Frage stellt, ob wir heute im Zeichen digitaler Lichtgeschwindigkeit des Fortschritttempos und rasant sinkender Halbwertszeit des Wissens überhaupt noch in der Lage sind, das Leben nach rückwärts zu verstehen. Erodiert das Gedächtnis als Bedingung personaler Identität? Sind wir im Zeichen ständiger Delegation unseres Gedächtnisses an die digitalen Speicher inzwischen schon Historiker, wenn wir die Tageszeitung von gestern gelesen haben? Hat der Ägyptologe und Gedächtnisforscher Jan Assman

recht, wenn er uns als »eine Gesellschaft des Vergessens« bezeichnet?

Man könnte gegen die pessimistischen Fragen einwenden, dass gerade in Deutschland etwa von einem Vergessen der Geschichte des Nationalsozialismus nicht mehr die Rede sein kann. Doch hat Karl Heinz Bohrer darauf aufmerksam gemacht, dass unsere Erinnerungskultur sich in Wahrheit nur als historisches »Nahverhältnis« manifestiert, während jedes historische »Fernverhältnis« zur Geschichte fehlt.

Gegen diesen Befund bundesdeutscher Erinnerungslosigkeit spricht auch nicht die Tatsache neuerer und neuester erinnerungsorientierter Ausstellungen und TV-Sendungen. Es handele sich hierbei, wie Peter Kümmerl bemerkt hat, vielmehr um erinnerungsschonende Pauschalreisen in die NS-Vergangenheit, die das Verdikt Sigmund Freuds einlösen, dass man sich erinnere, um zu vergessen. Da aber eine solche Strategie des Vergessens »für die Deutschen nicht statthaft ist, wählen sie gern eine Art der Erinnerung, die dem

Vergessen nahe kommt. Es ist die Erinnerung als Zerstreung«.

Eine Art der Erinnerung, die dem Vergessen nahe kommt, ist kein ausschließlich modernes Phänomen. Bereits seit der Französischen Revolution ist die rasche Erosion des kulturellen Gedächtnisses verschwistert mit einer Beschleunigungs- und Mobilmachungskultur, deren Spätfolgen sich bis in die Gegenwart hinein verfolgen lassen. Hatte doch die Französische Revolution radikal gebrochen mit dem alten Gedächtnis und 1.800 Jahren christlicher Tradition. 1792 endete (mit der Ausrufung des Jahres 1 des Revolutionskalenders) die bisherige christliche Zeitrechnung nach dem Gregorianischen Kalender. Es blieb dann Napoleon vorbehalten, im Wege des Reichsdeputationshauptschlusses in Regensburg den Traditionsbruch, das Zerreißen der Ankerketten der alten Zeit, zu vollenden durch die Auslöschung des Gedächtnisses der Kirchen, Klöster, Archive und Bibliotheken.

Goethe hat früh am Beispiel des Vergangenheitshasses der Französischen Revolution und der nachfolgenden Säkularisation bemerkt, dass sich das kulturelle Gedächtnis im Umbau befand, und wir nur deshalb keine Barbaren sind, weil sich »noch Reste des Altertums« unter uns befinden. Im *West-östlichen Divan* hat er dieser rapiden Erosion des kulturellen Gedächtnisses zu begegnen versucht mit den Worten: »Wer nicht von dreitausend Jahren/Sich weiß Rechenschaft zu geben,/Bleib im Dunkeln unerfahren/mag von Tag zu Tage leben.« Und die Folgen dieses rapide sich verkürzenden Gedächtnisses hat er lakonisch auf die Formel gebracht: »Nichts Entsetzlicheres als tätige Unwissenheit«.

Die Folgen einer gedächtnislosen Fortschritts-Idolatrie hat er im II. Teil der *Faust*-Tragödie antizipiert: Faust, der im Hinblick auf die Schleifspur seiner Untaten im Tau von Lethes Fluten Orgien des Vergessens feiert. Vollends im 5. Akt agiert

er bereits als Protagonist eines modernen Vergangenheitshasses, indem er die »Überreste des Altertums«, die Goethe als letztes Bollwerk gegen eine gedächtnislose Barbarei verstanden hatte, eliminieren lässt und auch das mythologische Paar Philemon und Baucis mit der Konsequenz beseitigt, dass auch die mit der alten Gedächtniskultur verschwisterte Metaphysik eliminiert wird.

Den II. Teil seiner *Faust*-Tragödie hat Goethe vorsorglich versiegelt. Er wollte seinen Zeitgenossen die Einsicht in die schwarze Büchse der Pandora offenbar ersparen, die erst Nietzsche gegen Ende des Jahrhunderts wieder geöffnet hat – mit dem Hinweis, dass der inzwischen erreichte Verlust des kulturellen Gedächtnisses bereits den »Legionär des Augenblicks« als neuen Menschentyp hervorgebracht habe. Die barbarischen Traditionsbrüche der Weltkriege, die metaphorische Gedächtnis-Auslöschung der Bücherverbrennungen und die Liquidation der bürgerlichen Gedächtniskultur in der Folge der 68er Revolte haben die weitere Entwicklung dieses Typs zusätzlich begünstigt. Hinzu kommt der zunehmende monetäre Rechtfertigungsdruck für alle gedächtnisgestützten Phänomene und Institutionen vor allem in den Bereichen der Kultur und Geisteswissenschaft.

Die Erosionen des kulturellen, nationalen und individuellen Gedächtnisses werden im 21. Jahrhundert begleitet durch eine Transformation der Speicher des Gedächtnisses. Die Rede ist von der Verkürzung der Halbwertszeit der digital gespeicherten Memorabilien. Welche Halbwertszeit haben diese Speicher? Wer sind die Archivare? Wie bestimmen die digitalen Betriebssysteme die Art des Erinnerns? Das Verhältnis von vergänglicher und dauerhafter Erinnerungsspur ist inzwischen zu einem Thema von globalem Rang avanciert, und zwar in Gestalt des Anfang der 90er Jahre ins Leben gerufenen UNESCO-Programms *Memory of the*

*World*. Es ist ein Programm für das kollektive Weltgedächtnis, in das bedeutende Dokumente in Schrift, Ton, Bild und Film aufgenommen werden mit dem Ziel, sie digital im Internet zu präsentieren. Ein Programm, das zum ersten Mal weltweit die Frage einer digitalen Langzeitspeicherung des kulturellen Erbes in den Fokus der Diskussion gestellt hat. Hans Magnus Enzensberger hat das Problem mit den Worten beschrieben: »Offenbar verfügen die neuen Medien nur über ein technisch begrenztes Kurzzeitgedächtnis. Die kulturellen Implikationen dieser Tatsache sind bisher noch gar nicht erkannt worden.«

Über diese Implikationen streiten sich die beiden Fraktionen des digitalen Zeitalters: Die »Apokalyptiker« auf der einen und die »Evangelisten« auf der anderen Seite. Sicher ist, dass die digitalen Speichermedien inzwischen eine zentrale Rolle spielen; ihre rasante Entwicklung führt zu Veränderungen, die niemand wirklich abschätzen kann. Sicher ist auch, dass diese Entwicklung das relativ dauerhafte Buchgedächtnis langfristig in einen völlig neuen Aggregatzustand überführen wird. Der Benutzer digitaler Speichermedien findet sich plötzlich wieder als habitualisierter Benutzer von Speicherkapazitäten mit technisch bestimmten formalen Verknüpfungen und der Abhängigkeit von digitalen »Suchmaschinen«. In dem Maße, in dem sich die Festplatten und Server mit diesen Digitalisaten füllen, entleeren sich die Bücherregale der Bibliotheken.

Die zentrale Frage bleibt: Muss aufgrund der raschen Alterungsprozesse der digitalen Systeme mit einem kollektiven Wissensschwund gerechnet werden? Nachdem bereits das in den letzten 150 Jahren in Büchern mit säurehaltigem Papier materialisierte Gedächtnis Auflösungserscheinungen zeigt, droht den digitalen Gedächtnisträgern eine noch wesentlich kürzere Zeit des Verfalls.

Die höchste Dringlichkeit dürfte angesichts der Unmöglichkeit eines digitalen

Langzeitgedächtnisses jene Schlüsseltechnologie beanspruchen, mit der zur Zeit die digitalen Evangelisten einen Ausweg aus dem Dilemma der Fragilität ihrer Memorabilien prophezeien: das *Storage Area Network* (SAN). Das von einer Gruppe (*Internet Engineering Task-Force*) von Komponenten- und Computer-Herstellern geplante SAN-System nutzt eine signifikante Eigenschaft digitaler Information. Nämlich die Unmöglichkeit, Kopien vom Original zu unterscheiden. Eine Langzeit-Überlebensfähigkeit von Memorabilien könnte daher zumindest potenziell durch eine globale Ubiquität digitaler Informations-Klone gesichert werden. Das heißt, die jeweilige Information müsste durch ihr digitales »mirroring« weltweit geografisch verteilt werden. Sicherung also durch wiederholte automatische Spiegelung, eine bereits von der *Open-Software*-Bewegung implementierte Strategie, die jetzt Teil der SAN-Standards werden soll.

Immerhin wären auch beim SAN-System die Fundamente weiterhin geprägt nicht nur von der Gedächtnis-Fragilität der Trägermedien, sondern auch von der Abhängigkeit von Energie und der ständig notwendigen Anpassung an aktuelle technische Standards. Ganz abgesehen vom fehlenden Schutz der SAN-Langzeitdaten gegen Naturgewalten.

Womit zum Schluss die Frage erlaubt sei: Ist für die Erinnerungskultur Optimismus angesagt oder Pessimismus? Die Antwort muss offen bleiben. Die Optimisten seien jedoch an Karl Kraus erinnert, der Optimismus für nichts anderes hielt als einen »Mangel an Information«. Die Pessimisten können sich an Nestroys Wort halten: »Wenn alle Stricke reißen, häng ich mich auf.«



Manfred Osten (\*1938)  
ist Essayist und Generalsekretär  
a.D. der ALEXANDER-VON-  
HUMBOLDT-STIFTUNG in Bonn.